

NORBERT REITER: *Balkansprachliche Übersetzungen russischer Gerundien*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. 645 Seiten. (=Balkanologische Veröffentlichungen. Band 37).

1. In den 80er und 90er Jahren war von vielen Seiten zu hören, die Balkanlinguistik befinde sich in einer Krise. Gründe waren eine nicht zu erlangende ganzheitliche Erklärung der Balkanismen (ohnehin eine Art Quadratur des Kreises), mangelhafte Anbindung an die Allgemeine Sprachwissenschaft und ein dadurch ausgelöster theoretischer Engpass¹. Spätestens seit Anfang der 90er Jahre hat Norbert REITER mit seinem Werk, etwa durch die „Grundzüge“ von 1994, einen, genauer: *seinen* Weg aus diesem Dilemma beschritten². Durch die Begründung der Eurolinguistik Anfang der 90er Jahre hat REITER dann einen neuen arealen wie konzeptionellen Rahmen geschaffen, innerhalb dessen die Balkanlinguistik als „Keimzelle“ einer europaweiten Konvergenz über den Kulturraum Balkan hinaus eine neue inhaltliche wie paradigmatische Bedeutung erlangen kann. Sein balkanlinguistischer Weg besteht im Prinzip hierin: Fort vom ‚Sprachbund‘ und von der Handvoll Balkanismen als primärem Beschreibungsobjekt; hin zu einer Vergleichenden Grammatik der Balkansprachen; fort von einer positivistischen Ausdrucks-Linguistik; hin zu einer kultursemantischen, pragmatischen und kommunikativ-funktionalen Perspektive; an linguistischen Einzelkategorien exemplarisch zeigen, was sich Menschen mitteilen und wie sie dies tun. Um dies zu erreichen, verzichtet der Autor auf deskriptive Grammatiken als Quellen und auf Spezialdisziplinen (Typologie) als theoretische Folien; ausgesagt wird deshalb letztlich auch nichts über ‚Einzelsprache(n)‘ oder Sprachgruppen, sondern es wird versucht, über eine hinreichend große Materialbasis zu statistisch fundierten Annäherungswerten zu kommen, anhand derer belegt werden kann, wie (mehrheitsfähige und repräsentative, d.h. typische) Individuen (hier: die Übersetzer) qua unbegrenztem Sprachgebrauch eine pragmatische Norm installieren – die dann im Rückschluss gestatten kann, auch zu „einzelsprachigen“, z.B. „rumänischen“ oder „bulgarischen“ Präferenzen und Eigenschaften zu kommen. Dass dies Sinnen mit der Zeit zu einer eigenen, im besten Sinne eigen-artigen, will sagen autonomen Linguistik über dem *mainstream* geführt haben mag, ist zunächst weniger zu kritisieren, sondern als Output eines autonomen sprachwissenschaftlichen Denkens und Nachdenkens zu würdigen. Von Mut zeugt es obendrein.

2. Schon sehr lange, vielleicht seit dem umfangreichen Werk über die Semantik der Präpositionen (1975), ist es ein Hauptanliegen REITERS, althergebrachte Konstrukte der lateinischen Schulgrammatik zu erschüttern (‚Nomen‘, ‚Verb‘, ‚Präposition‘, ‚Tempus‘ etc.), die in der Sprachwissenschaft bis heute oft ein wie selbstverständliches und so gut wie unhinterfragtes Dasein führen. Nach Reiters linguistischem Verständnis sind die meisten von ihnen zirkulär oder zumindest nicht wirklich kognitiv fundiert, weil sie ein fiktives, intuitiv-apriorisches, ja: oft genug muttersprachliches Vorverständnis über Funktion und Leistung nur tradieren und im-

¹ Allgemein vgl. STEINKE (1999).

² Ein anderer Weg bestünde z.B. in der Einbeziehung weiterer Kontaktphilologien, z.B. der Kreolistik (s. HINRICHS in diesem Band) oder etwa in der Schaffung eines allgemeinen typologischen Rahmens für die europäischen Sprachen (HINRICHS 2004).

plizite vorgeben, Output kognitiver oder anderer Klassifikationsprozeduren zu sein. Ich meine, Reiters Interpretationen nicht zu verletzen, wenn ich unterstelle, dass er die meisten dieser Begriffe für Größen hält, die im Grunde auf eigenständigem Wege zustande gekommen sind und deshalb durchweg nach einer semantisch-pragmatischen Neuorientierung verlangen. Diesen Ansatz hat eine Rezension *generell* zu würdigen, einerlei, ob man aus theoretischen oder paradigmatischen Gründen nun mit allen Einzelheiten immer einverstanden ist. Ganz analog gilt dies für den Begriff ‚Gerundium‘; im vorliegenden Buch haben wir es deshalb mit einer pragmatisch fundierten (und eurolinguistisch konditionierten) Neukonzeption der linguistischen Größe GERUNDIUM zu tun. Um dem Leser einen zusätzlichen, inhaltlichen Wegweiser in dem gewaltigen Textwerk zu geben, gliedern wir die Besprechung in Blöcke.

3. *Untersuchungsgegenstand.* Materialbasis sind die Übersetzungen von Maksim GOR’KIJ’s „Mat“ „Die Mutter“ in den Balkansprachen (weiter: BS) Bulgarisch, Serbisch, Makedonisch, Rumänisch, Albanisch, Neugriechisch; im weiteren exemplarische Einzelübersetzungen aus den Sprachen Deutsch, Čechisch, Polnisch und anderen. (Dadurch erhält das Buch eine anspruchsvolle sprachvergleichs-theoretische Komponente (11f.), die es in die Forschungslinie der „Eurotyp“-Arbeiten einreihen mag, aber auch den potentiellen Leserkreis einengen wird).

Grundlage sind 1256 russische Gerundien auf *-ja* (Typ *govorja*) und 450 auf *-v* (Typ *otvetiv*), im Buch *GER I* und *II*, die zunächst *prototypisch* diesen balkansprachigen Konstruktionen entsprechen: Typus bulg. *gledajki*, mak. *gledajki*, rum. *spunind*, alb. *duke folur*, griech. *légontas*, serb. *govoreći/govorivši*. Überraschend ist, dass nur in 10% der Fälle russ. GER I in allen BS einheitlich auch mit Gerundium wiedergegeben wird (38); dies eröffnet das ganze Spektrum der formal *abweichenden* Wiedergabe: Im Buch ist die Rede von 70, ja maximal 100 (!) möglichen Entsprechungen und dies weist vorab hin auf einen ganzen Strauß von Implikationen, z.B., dass es keine Regeln geben wird, dass mit stilistischer und Register-Variation gerechnet werden muss, dass totale Äquivalenzen eine *besondere* Aussagekraft haben, dass sich hier eventuell typisch BS-sprachliche Auflösungen (s.u. „Zerlegung“) zeigen könnten. Es ergibt sich hier zwar potentiell die Möglichkeit, „die einzelnen Wiedergaben semantisch zu vergleichen und ihren Abstand numerisch zu bestimmen“ (15); ob ein solchermaßen hochgestecktes Ziel aber überhaupt zu erreichen ist, stellen wir dahin.

GER sind also typisch für das (Schrift-)Russische³, sie sind nicht oder vorsichtiger: *nicht im selben Maß* typisch für die BS; der größere Informationswert liegt deshalb aufseiten der BS; dies ist wichtig, vorab im Auge zu behalten. Auf einer anderen Ebene erhebt sich die Frage (die Reiter *nicht* aufwirft), welche Entsprechungen im Prinzip buchsprachliche, i.e. genuin kirchenslavische Konstruktionen wie russ. Gerundien in Sprachen entwickeln mögen, deren systematische, konvergente Züge („Balkanismen“) sich in weitgehend oralem Milieu herausgebildet haben, und die auch nur über *ein* GER verfügen.

³ Aus der gesprochenen Sprache und der russ. Umgangssprache ist mir nur die typische Verwendung des Musters *sobstvenno govorja* ‚eigentlich‘ bekannt, durch die der pragmatische Hintergrund der aktuellen Kommunikation in diese eingebracht wird.

4. *Theorie*. Die statistische Ausfaltung der GER-Anwendung stützt sich auf eine neue theoretische Konzeption der Intension von GER, die einige Glanzlichter des Buches zusammenführt und im Prinzip ausstrahlt auf eine mögliche *gesamt*grammatische Anwendung (jedenfalls in diese Richtung entwickelt werden könnte). Nach REITER zeigen GER *Nebenhandlung* an und das heißt: sie inferieren den aktionalen, mentalen etc. Hintergrund der Haupthandlungen der aktuellen Handlungskette (39f.)⁴. GER sind so Spuren einer *anderen* Handlungsgeschichte, verweisen als deren *Anzeichen* indirekt auf diese und belassen sie so ökonomisch *im Hintergrund*. Wie zu erwarten, zeigen die lexikalischen Sachklassen des Hintergrundes, den GER bedienen, den ganzen Bereich der handlungsbegleitenden Umstände an, vorzugsweise nonverbaler Kommunikation. Auf einem besonders typischen Feld stellt das semiotische Spektrum *Nebenhandlung* das ganze Universum von Handlungen dar, die illokutiv, perlokutiv, kollokutiv⁵ etc. interpretierbar wären (und nicht auf *Sprechakte* beschränkt sein müssen) und in diesem metakommunikativ-emotionalen Sinn auf die Hauptverben der Handlungskette zeigen und sie fokussieren (Material 39f.). Dies können sie, weil sie „von der durch das Handlungsziel gesetzten Ordnung nicht betroffen“ (93) sind. Weil die Vorlage belletristisch ist, liegt ein textbedingter Schwerpunkt auf *govorit'/skazat'*, *sprosit'*, *otvetit'* als den stärksten lexikalischen Einheiten (LE) für Haupthandlung und auf Verben des körperlichen Ausdrucks als den stärksten LE für Nebenhandlung (GER I: *gljadja*, *ulybajas'*, *usmechajas'*; GER II: *vzdochnuv*, *opustiv glaza* etc.)⁶.

Nach REITER interagiert das klassische Netz der Tempora mit nicht-denotativen Größen, die Angaben machen zur *Perspektive* („Verbalaspekt“: NAH/FERN) und zur *Zeitauflösung* („Tempi“: ZEITLUPE/NORMAL/ZEITRAFFER) der Verbalhandlung. GER werden beide zu den Tempori gezählt; funktional sind GER dann dramaturgische – metatextuelle, nichtnegierbare – Zeichenanwendungen, die nicht dem Wahrheitskriterium unterliegen, und die die Verbalhandlung des Vordergrundes fokussieren oder auch defokussieren können. GER I wäre dann nach REITER das präsentische (zeitnormale), GER II das aoristische (zeittraffende) Zeichen. Dies ist vollkommen plausibel und eine kommunikationstechnisch wertvolle Erkenntnis, weil sie einen vielleicht universalen Bereich der Sprachökonomie erfasst, nämlich die effektive, d.h.: *kognitiv kompatible* Aktivierung dessen, was nicht expliziert werden kann oder soll. Reiters entsprechendes Axiom, dass Haupthandlungen generell *nicht* gerundial angezeigt werden (126), stimmt zwar, stößt aber in grammatischen Nischen der BS auf scheinbare Gegenbeispiele, so im sog. Präsuntiv des Rumänischen (GER I): ... *imi spuse cum că baiatul ar fi avind în Bulgaria un frate*. ‚er hat mir gesagt, dass

⁴ *Vordergrund* und *Hintergrund* stammen aus der Theorie der Informationsstrukturierung (Thema/Rhema) und ergeben hier eine perfekte Analogie. Der Hintergrund verfügt über eine andere Thematisierungskompetenz und stellt den metakommunikativen Rahmen der kommunikativen Ereignisse des Vordergrundes.

⁵ Sprechakttheoretisch für das Russische dargestellt in HINRICHS (1991).

⁶ *Govorja* eignet sich – im Russischen! – auch besonders gut zur Attribution und weist so als analytischer Ausdruck indirekt auf metalokutive Inhalte hin (*govorja po sovesti*, s. 554 f.), vgl. HINRICHS (1983). Russ. GER I wird im Übrigen in den BS gern durch das Partizipium präteriti wiedergeben: rum. *altfel spus*; bulg. *meko kazano*; serb. *otvoreno rečeno* etc. oder durch Nebensatz: russ. *otkrovenno govorja* → alban. *që ta themi troç*.

der Junge in Bulgarien einen Bruder hat'⁷ oder im Serb. (GER II): *Stigavši Petar u Beograd, pozdraviše ga prijatelji*. ‚Peter kam in Belgrad an und gleich begrüßten ihn seine Freunde.‘

5. *Zu den statistischen und linguistischen Ergebnissen*. Der Autor macht sich die unerhörte Mühe (185–468), die ca. 70 möglichen Übersetzungsmöglichkeiten russischer Gerundien in den BS einzeln und vertieft abzuhandeln. Jedes einzelne Kapitel ist dabei so etwas wie eine Studie in der Studie und wäre z.B. durchaus eine separate Untersuchung wert. Man hat hier so etwas wie die weitere Peripherie des Buches, d.i. die weit verzweigenden slavistischen und balkanlinguistischen Ausprägungen von grammatischen Einzelphänomenen, die sich um den Kern der Gerundiums-Problematik herum anordnen und diese gewissermaßen von außen erhellen. Hermeneutisch sollte man diese Abschnitte auffassen als Mosaiksteinchen, die idealiter das Gesamtbild der *grammatischen* Gerundialphänomenologie ausmachen und im idealen Falle die theoretischen Prämissen ausfalten bzw. belegen. Dem Leser sei geraten, hier auszuwählen und quer zu lesen.

Es ist aber ganz unmöglich, die Flut an Einzelergebnissen, die in einer fast unübersehbaren Anzahl von Tabellen und Grafiken statistisch dargeboten werden, hier zu referieren, geschweige denn fundiert zu bewerten; sie werden exemplarisch gestreift. Sie zeigen das ganze Universum der quantitativen Verteilung der Gerundien und der Verbalpaarungen ‚Gerundium-Hauptverben‘, der Sachklassen, Verbtypen, Kombinationen der Kontaktpartner („Rochaden“) etc. etc. Ich werde Ergebnisse *dieser* Art deshalb hier nicht im Detail besprechen⁸, sondern beschränke mich auf eine Auswahl, die prototypisch auf das Gros verweist und eher das typisch balkansprachliche herausstellen soll.

– Dies scheint v.a. die balkanische Art der ‚Zerlegung‘ (377f., 417f.) zu sein, die eine typologische und systemlinguistische Entsprechung auf dem Sektor ‚hoher Grad an Analytismus‘ hat. Danach werden russische GER balkansprachlich offenbar als synkretistisch oder hochsynthetisch wahrgenommen und lösen auf der Ausdrucksebene das aus, was REITER ‚Zerlegungen und Ausdeutungen‘ nennt, russ. ‚rasčlenennost‘ (E. ZEMSKAJA): russ. *v-/prislušivajas* ‚aufmerksam hörend‘ → alb. *dëgjonte me vëmendje* ‚hörte mit Aufmerksamkeit‘, russ. *unosja obidu* → rum. *cu un simțămînt de obidă*; *molča* ‚schweigend‘ → rum. *gîmîndu-se în tăcere*; russ. *nastorožas* → serb. *s napregnutom pažnjom*; russ. *zamiraja* → alb. *me zemër të ngrirë*; hierher gehören auch Wiedergaben auf (Neben-)Satzebene: russ. *gljadja* → bulg. *kojto laskavo gledaše Saša v liceto*; griech. *kathōs koitaze*, alb. *kur hidhte vështrimin* (s.a. 396f.); russ. *ponjav šutku* → mak. *oti ja sfati šegata* (418). Im Extrem kommt dies schließlich im BS-sprachlichen ‚dann-Anschluss‘ (438f.) zum Ausdruck: russ. *Nikolaj pomog ej nadet’ koftu i, podžimaja ruku ee ..., skazal, ihre Hand drückend* → alb. *Nikolla i ndihmoi nënës të vishte një pallto. Pastaj i shtrëngoi dorën ... dhe tha, Dann drückte er ihre Hand*. Die BS-typische ‚Zerlegung‘ russ. GER-Äquivalente hat eine beträchtliche

⁷ Nach V. FRIEDMAN: ‚Evidentiality in the Balkans‘. In: U. HINRICHS (Hrsg.): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Wiesbaden 1999. S. 535.

⁸ Der Leser sei besonders verwiesen auf die Seiten 21f., 31, 34, 37, 51f. 105f., 196f., 245, 286f., 315f., 349, 407ff., 429f., 449, 469ff., 517ff. („Wertungen“) und auf die vielen mit „Befunde“ markierten Passagen.

Varianz und geht über pure Stilistik weit hinaus, kann also als balkantypisch gewertet werden. Diese – und viele andere⁹ – Äquivalenzen belegen, dass BS offenbar dazu neigen (in REITERS Terminologie, vom Autor aber nicht beschrieben), das, was im Russ. *Hintergrund* ist, in den *Vordergrund* und seine Ereigniskette zu ziehen. Dies wiederum könnte bedeuten, dass Sprecher (i.e. Übersetzer) der BS die Grenze *Vordergrund:Hintergrund* weniger scharf ziehen und deren Verhältnis anders gewichten: so gut wie alle Zerlegungen akzentuieren den Vordergrund und reduzieren den Hintergrund¹⁰.

– Einen ohnehin anzunehmenden BS-typischen Hang zur (ausdrucksseitigen) *Überinformation* illustrieren noch besser „die Zusätze“ (508f.) – dies sind „freie Gerundien dort, wo das Original kein Äquivalent aufweist.“ Dies betrifft durchweg alle BS: russ. *eti molčalivye pochorony* → rum. *privind* [„erblickend“] *inmormintarea acea*; russ. *i v grudi ee drožala gordost’ – vot kak on skladno govorit* → alb. ... *duke parë* [„sehend“] *se sa me arësyre fliste*; russ. *dorogoj ona soobrazil, čto* → griech. *perpanōntas* [„schreitend“] *sto drómo syllogizótan oti ...*

– Von traditionell-balkanlinguistischer Bedeutung ist die Wiedergabe russ. Infinitive durch („freie“) Gerundien (495f.), da BS keinen oder nur einen eingeschränkten Infinitiv haben, russ. *videt’* ‚sehen‘ → alb. *duke parë*. Leider gibt es hier keine Beispiele aus anderen BS, betroffen wären aber mit Sicherheit auch die griech. (Typ *karterōntas*) und rum. Entsprechung (Typ *ašteptînd*), die z.B. auch Nomina actionis (und viele andere Konstruktionen) wiedergeben können (493f.). Hier hätten sich weitere balkanlinguistische Informationen *im engeren Sinne* gut ausgemacht.

– Das Bulg. bevorzugt bei weitem die Wiedergabe von GER durch *kato*-Konstruktionen (und verhält sich geradezu „antigerundial“), wobei russ. GER I Imperfekt, GER II Aorist des finiten Verbs provoziert; nur das Bulg. verwendet *l*-Partizipien für GER (*sidja* : *sednala*). Das Rum. bevorzugt dagegen (bei „freien Gerundien“¹¹) in einem geradezu exponentiellen Ausmaß seinen Typ *privind*, ähnlich das Alb. seinen Typ *duke punuar*; das Griech. scheint eine Vorliebe für das Verbal- und Nominaladjektiv für russ. GER zu haben, russ. *bespokojas’* → *anësychos* ‚unruhig‘, *vzdychaja* → *m’ adýnatë fonë* ‚mit schwacher Stimme‘ (315f.). Im Serb. (das als einzige Sprache wie das Russ. zwei GER hat) ist GER I (Typ *govoreći*) mit Abstand am stärksten (GER II [Typ *govorivši*] offenbar rezessiv). Spezialanalysen, die mit der Statistik im Erkenntniswert durchaus mithalten können, sind z.B. die (siebzehn) „albanischen Übersetzungen für *molča* ‚schweigend“ (349) oder rumänische Wiedergaben mit *fără să* ‚ohne dass‘ für russ. GER I (449).

6. *Darbietung*. Ein linguistisches Werk von sage und schreibe 645 Seiten zu lesen, zu verstehen und (ansatzweise) zu bewerten, ist heute nur noch dann möglich, wenn es in einer leserfreundlichen Sprache geschrieben ist. Oft genug hat das Publikum ja

⁹ Z.B. bei Wiedergabe durch Adverb, Adjektiv, Nominalisierungen, alle Arten von Nebensätzen etc.

¹⁰ Zerlegung als lexikalisches Prinzip ist ohnehin typisch für die BS. Am deutlichsten kommt dies im Einsatz serieller Ausdrücke auf allen Ebenen zum Ausdruck (Typus bulg. *alësh-veriš* ‚handeln‘; vgl. hier REITERS Diskussion von ‚holen‘). Dies verbindet die BS mit den Kreolsprachen.

¹¹ „Freie Gerundien sind solche, die in den Übersetzungen auftreten, im Original aber keine [sc. gerundiale, U.H.] Entsprechung haben.“ (469).

schon bei kürzeren Arbeiten des linguistischen (und mehr noch: des literaturwissenschaftlichen) Genres mit einer Sprache zu kämpfen, die aufgrund einer zweifelhaften Wissenschaftlichkeit sich komplex gibt, dabei aber einfache Zusammenhänge kompliziert darbietet und dann nur eine subtile Art von Verdunkelung erreicht. In REITERS Buch ist es umgekehrt. Der Autor nimmt immer eine Art Beobachterposten zu seiner eigenen Argumentation ein und erreicht durch einen unpräzisen Stil, ja zuweilen in lose umgangssprachlichen Wendungen, dass der geforderte Leser mit den tiefensprachlichen, und oft wahrhaftig komplexen Zusammenhängen sowie dem vielsprachigen Material nicht allein gelassen wird. Auch verzichtet er – zumindest strategisch – durchweg auf die Attitüde eines absoluten Rechtbehaltenwollens, streut unversehens eine Art logischer Vagheit ins Argumentationsnetz und lädt dadurch den Leser ein, eine eigene Interpretation zu aktivieren (die dann oft auf direktem Umweg zu einem spontanen Verstehen hinlenkt). Der Rezensent möchte ausdrücklich davor warnen, diese Methode der Präsentation in typisch positivistischer Manier etwa als Argumentationslücke oder mangelnde Stringenz zu missdeuten. Dies wäre ein gefährliches Missverständnis, das dem Buch schaden und dem Autor obendrein Unrecht tun würde. Dem dialektischen, genauer: *hermeneutischen* Zugang zum Inhalt entspricht die (schon bewährte) Aufgliederung des immensen Stoffes in handliche Paragraphen, die auch nicht unbedingt einzeln hintereinander gelesen werden müssen. Auch dies entbindet selbst den fachlich ausgewiesenen Leser davon, durch das Buch hindurch unbedingt eine lineare Argumentationskette aufbauen zu müssen (ohnehin eine Fiktion). – Der aufwendig gestaltete Materialteil (534–636) belegt und erschließt lexikographisch alle Beispiele und die Belegstellen.

7. *Einige kritische Anmerkungen:* Es wirkt leicht unbescheiden, wenn man bei einem Buch, das unbestrittenmaßen einen gewaltigen, z.T. ungläublichen Aufwand an Energie, Fleiß und Geduld voraussetzt, auch noch kritische Bemerkungen anbringen wollte. Trotzdem denke ich, dienen sie dazu, diesem Werk möglichst gerecht zu werden. Es sind aufs Ganze gesehen Einzelheiten, Marginalien. Ich liste sie kurz auf.

- Der Rezensent ist vollkommen davon überzeugt, dass die neuen theoretischen Konzepte wie die ‚Tempi‘, ‚Perspektive‘, ‚Dramaturgie‘ o.a. geeignet sind, die Allgemeine Grammatik und ganz besonders die der Slavischen Sprachen (mit ihren Aspekt-Tempus-Durchkreuzungen) zu befruchten (und zu verändern)¹². Dies sollte aber besser in einem Spezialwerk geschehen. Denn werden unerhörte (dazu noch plausible!) Innovationen eher *en passant* vorgeführt, nehmen sie leicht etwas Zufälliges an und verschenken womöglich von ihrem Potential.
- Eben hiermit hängt ein Problem der Rezeption zusammen: mancher Leser ist vielleicht überfordert, die vielen neuen Entwürfe zu Theorie, zu Verb, Tempora, Aspekt und weiteren Grammatica (die oft auch eigenwillige Namen tragen) immer parat zu haben und dem Autor unbegrenzt durchs Neuland zu folgen (so faszinierend dies oft sein mag).
- Es hätte von vornherein keine Notwendigkeit dazu bestanden, die Arbeitsweise mit Übersetzungen zum Anlass zu nehmen, die damit befasste und hochentwi-

¹² Ganz besonders dann, wenn es sich wirklich um Spuren eines zyklischen Weltverständnisses handeln sollte (S. 111), das dem linearen unserer Zeit vorausging und offenbar in vielem überlegen war.

ckelte Spezialdisziplin (die Übersetzungswissenschaft) direkt einzuführen und dann deren Zentralbegriffe („Äquivalenz“) in Kürze abzuhandeln – die dann aber auch wieder nicht im Zentrum der Studien stehen. Die moderne Diskussion zur Äquivalenz kann denn auch nicht wirklich ausgeschöpft werden. In diesem Licht bleibt dann auch REITERS Entscheidung für die „authentisch-dokumentierte Übersetzung“ (gegen die „sprachkompetent-intuitive Übersetzung“) zwar plausibel, muss aber mit dem Vorwurf einer nicht ausdiskutierten theoretischen Fundierung rechnen.

- Formales Perfekt im Serb. (169) (*Ivo je kupio*) ist dort nur unmarkiertes Präteritum ohne Konkurrenz und weist keine „perfektivischen“ Bedeutungskomponenten mehr auf.
- Die Beispiele (46)–(48) sind keine Beispiele für Koinzidenz, jedenfalls nicht, wenn man den sprechakttheoretischen Begriff im Sinne KOSCHMIEDERS („performativische Verwendung“) meint. Das Beispiel S. 41 ist keines für ‚Illokution‘.
- Erste Zeile S. 3 o. ist doppelt.

8. *Schlussbemerkungen.* REITERS Buch bietet eine umfassende Phänomenologie, ja eine Enzyklopädie einer Zeichensorte, eben des Gerundiums und seiner interlingualen Auflösemöglichkeiten, seiner einzelsprachlichen Varianz und seines übersetzerischen Gewichtes. Es gibt einen fundierten Einblick in einen Sektor der Vergleichenden Grammatik der Balkansprachen, der endlich einmal über die längst durchdeklinierten Balkanismen hinausgeht bzw. diese selbst „von außen“ z.T. in einem anderen Licht erscheinen lässt, z.B. den sog. Infinitiversatz oder die analytische „Aufwendigkeit“ der Balkansprachen. Zudem ergibt sich ein Anschluss an Sprachen in anderen Teilen Europas, z.B. auch dem Deutschen (230ff.). Mit Sicherheit ist das Werk ein Musterbeispiel dafür, wie man jenseits des Tellerrands der „Balkanismen“ Südosteuropa-Linguistik mit Blick auf die europäische Sprachenvielfalt und in großer Dimension betreiben kann. Obwohl die paradigmatische Anlage des Werks nicht jedermanns Sache sein wird (das war auch nicht in des Autors Absicht), wirft es ein helles Schlaglicht auf die Zukunft der Balkanlinguistik, die mit Sicherheit komparativ, kognitiv und eurolinguistisch ausgerichtet sein wird und ihre arealtypologische Komponente in großräumige kultursemantische Zusammenhänge stellen muss. Dieses Buch macht ernst mit der Umstellung der Disziplin von einer retrospektivischen Anlage hin zu einer im besten Sinne prospektivisch geprägten Sichtweise.

Die statistische Aufbereitung des durchanalysierten Materials lässt keine Wünsche offen, außer vielleicht den, dass es dem Leser gelingen möge, sie auch in sprachliche Erkenntnisse umzumünzen. Zu hoffen ist somit, dass dieser dem erklärten Ziel, deutlicher zu erkennen, wie Menschen *tatsächlich* (und ganz außerhalb der norm-sprachlichen Richtlinien) mit Sprache umgehen, ein Stückchen näher gekommen ist und auch, dass der schiere Umfang des Buches diesem Ziel nicht entgegenarbeiten möge. Noch einmal zu würdigen ist die für Laien wie für Linguisten selbst ganz unabsehbare Fleißarbeit, die den Analysen zugrunde liegen muss. Zu wünschen ist, dass dieses Buch, das sich ja ausdrücklich als Fallstudie der Eurolinguistik versteht (541), auch in deren Sinne sich auswirken kann, nämlich die Gemeinsamkeiten der europäischen Sprachen nicht nur ausdruckslinguistisch zu beschreiben, sondern sie auch kultursemantisch auszudeuten.

Literatur

- HINRICHS, Uwe: Die so genannten *vvodnye slova* im Russischen. Wiesbaden 1983.
 HINRICHS, Uwe: Linguistik des Hörens. Hörverstehen und Metakommunikation im Russischen. Wiesbaden 1991.
 HINRICHS, Uwe (Hrsg.): Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp. Wiesbaden 2004.
 HINRICHS, Uwe: „Südosteuropa-Linguistik und Kreolisierung“. *In diesem Band*.
 REITER, Norbert: Die Semantik russischer und deutscher Präpositionen. Wiesbaden 1975.
 REITER, Norbert: Grundzüge der Balkanologie. Ein Schritt in die Eurolinguistik. Wiesbaden 1994.
 REITER, Norbert (Hrsg.): Eurolinguistik. Ein Schritt in die Zukunft. Wiesbaden 1999.
 STEINKE, Klaus: „Zur theoretischen Grundlegung der Balkanlinguistik“. In: Uwe HINRICHS (Hrsg.): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Wiesbaden 1999. 67–90.

Leipzig

UWE HINRICHS

TEUVO LAITILA: *The Finnish Guard in the Balkans. Heroism, Imperial Loyalty and Finnishness in the Russo-Turkish War of 1877–1878 as Recollected in the Memoirs of Finnish Guardsmen*. Helsinki 2003. (=Annales Academiae Scientiarum Fennicae 324). 451 S. ISBN 951-41-0923-6.

Die anzuzeigende Dissertation (Helsinki 2001) des finnischen Kulturanthropologen und Balkanexperten LAITILA stellt einen Beitrag zur Erinnerungskultur dar, die spätestens seit den Arbeiten von J. ASSMANN eine souveräne Disziplin darstellt. Die Fokussierung auf die Konstruktion kollektiver Biographien geht auf den sog. *linguistic turn* in den Geschichtswissenschaften zurück, d.h. letztlich auf die These FOUCAULTS, dass alles diskursiv sei und die erkannte Wirklichkeit de facto erst von der Sprache (und anderen Symbolsystemen) konstituiert werde.

Laitila präsentiert die Kriegserinnerungen von neun Finnen, die in der russischen Eliteeinheit des Finnischen Garderegiments am Russisch-Türkischen Krieg 1877–1878 teilgenommen haben, der 1878 mit der Gründung des neubulgarischen Staates endete. Die neun Memoiren über die neunmonatige Reise auf den Balkan, die die Soldaten über das Gebiet des Baltikums, der Westukraine und Rumäniens nach Nordbulgarien, dann über Plovdiv und Edirne bis Konstantinopel und über Odessa und das heutige Moldavien zurück nach Helsinki geführt hat, sind eine erstrangige Quelle für das Forschungsfeld der Imagologie, d.h. zu Fremdwahrnehmung und Stereotypen- bzw. Feindbildreservoirs. Gerade angesichts der neuen „präventiven“ Islamfeindlichkeit Westeuropas nach dem 11.9.2001 und dem 11.3.2004 gewinnt die Perzeption des islamisch geprägten Balkans geradezu tagespolitische Aktualität.

Wie der Autor bereits früh mitteilt, wird diese Wahrnehmung des Balkans primär in ein weiteres Spannungsfeld eingeordnet, nämlich den Loyalitätskonflikt der Soldaten zwischen ihrer Treue zum russischen Zaren und ihrem erwachenden finnischen Nationalbewusstsein. Allein die Tatsache, dass sechs der publizierten Kriegsmemoiren auf Finnisch und nur zwei auf Schwedisch (als der damaligen Sprache finnischer Intellektueller und des Klerus) verfasst sind, zeigt die Elitesoldaten als Gesellschaftssegment mit überdurchschnittlich stark nationstragendem Bewusstsein. Den Autor